**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 52 (1972-1973)
**Heft:** 8

**Artikel:** Radikaler Liberalismus gesucht
**Autor:** Thalmann, Jörg
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-162775

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

möglich und auch anzunehmen, dass ein Mann wie Tschou En-lai intelligent und rational genug eingestellt ist, um zu erkennen, dass sich nukleare Waffen qualitativ grundlegend von konventionellen Waffen unterscheiden, dass jene nicht mehr als ein Mittel zur Durchsetzung politischer Ambitionen, sondern als eine total zerstörerische Macht, die potentiell und aktuell nicht begrenzt werden kann, gelten müssen.

So ist es denkbar, dass eine künftige chinesische Regierung ebenso vernunftbetont mit ihren Atomwaffen umgeht, wie es die Regierungen der UdSSR und der USA bisher getan haben. Es entstünde damit eine tripolare Situation, die komplizierter als die gegenwärtige, von dieser jedoch nicht grundverschieden wäre. Gleichzeitig erhielten die sekundären Grossmächte wie Japan, die Bundesrepublik und andere Staaten eine erhöhte Mobilität – eine Entwicklung, die sich heute schon abzeichnet und in unmittelbarer Zukunft deutlicher werden würde. So wird bei nüchterner und kritischer Betrachtung der politischen Gegenwart ein weniger dramatisches Bild gewonnen, als es oft in den Äusserungen von Regierungen und Kolumnisten erscheint.

*Nach einer Gastvorlesung, gehalten am 14. Juni 1972 auf Einladung der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich.*

JÖRG THALMANN

# Radikaler Liberalismus gesucht

Die Liberalen, die diese Monatsschrift tragen und möglicherweise auch lesen, seien gewarnt: Hier schreibt einer, der mit dem Liberalismus abrechnen möchte. Abrechnen, das sei begütigend hinzugefügt, um ihn zu retten; denn nur so, scheint es, kann er gerettet werden. Es ist aber auch nötig, ihn zu retten, sonst könnten wir in einer totalitären Zukunft landen und dies, was besonders gefährlich ist, aus den ehrbarsten Motiven heraus.

Der Versuch ist nicht der erste. Hermann Flach in Deutschland, Jürg Tobler in der Schweiz haben schon in gleicher Richtung geschrieben, und unter jüngeren Liberalen beginnt ein progressiver Liberalismus geradezu Mode zu werden.

Dieser Beitrag stammt nicht gleicherweise «von innen»; sein Autor ist nirgends Parteimitglied. Aber das Adjektiv «liberal» zähle ich noch immer zu den höchsten Ehrenbezeugungen im Reich der Politik, was immer ihm die jungen Linken voranstellen mögen. Wenn ich mich auch nicht zum politischen Kämpfer geboren fühle, ist es mir doch nicht gleichgültig, was die praktizierenden Vertreter des Liberalismus aus ihm machen. Was ich da sehe, scheint mir unzulänglich. Auch was Leute wie Flach machen, geht mir nicht weit genug. In meiner Freiheit, die nur gebunden ist durch eine innere Zuneigung, glaube ich Dinge zu sehen, die den parteigebundenen Reformern entgangen sind und ihnen, wie ich hoffe, nützlich sein können. In dieser Hoffnung erlaube ich mir, den liberalen und folglich toleranten Lesern dieser Schrift meine Idee eines radikalen Liberalismus vorzutragen.

*Abrechnungen*

Zunächst die Abrechnungen. Was den «klassischen» Liberalismus angeht und den in den letzten Jahrzehnten praktisch angewendeten, kann ich mich kurz fassen, Flach hat hier das Wesentliche ausgesprochen. In einer kurzen Formel zusammengefasst: Der praktizierende Liberalismus hat jahrzehntelang seine Ideale vergessen, er hat nur noch um Machtpositionen gekämpft, er muss wieder zu seinen Idealen zurückkehren und an die praktische Politik, zuerst an seine eigene, prinzipielle Forderungen stellen.

In dieser verkürzenden Abrechnung sind einige Ungerechtigkeiten enthalten, positive Leistungen und historische Verdienste des Liberalismus unterschlagen; im wesentlichen stimmt sie doch, und insbesondere für die allerletzte Entwicklung. Aber als Startbasis für einen neuen Liberalismus genügt sie mir immer noch nicht. Ich schlage vor, einen neuen Akzent hinzuzufügen und ihm das Hauptgewicht zu geben.

Ich kann mich täuschen – aber bei Flach und Tobler scheint mir das lebendigste Motiv hinter dem Reformstreben der Wunsch zu sein, dem Liberalismus die politische Macht zurückzuerobern, die ihm in fast allen Ländern ausser der Schweiz sichtbar entgleitet. Das ist legitim: Die besten Ideale nützen nichts, wenn sie nicht verwirklicht werden, und um sie zu verwirklichen, braucht es noch immer Kampf und Macht und Einfluss.

Aber mir scheint, dieser legitimen Symbiose von Idealismus und Machtkampf fehle das wichtigste, das Trag-Element: die konkrete, gewaltige und fürs anständige Überleben der Menschheit vitale Aufgabe, die der Liberalismus in der Gegenwart zu erfüllen hat. Denn diese Gegenwart ist eine Herausforderung der Menschheit (durch die Menschheit). In den allerletzten Jahren haben wir zu spüren bekommen, welch gewaltige Probleme

sich auf unserem Globus zusammenballen. In dieser Konstellation hat der Liberalismus eine spezifische Aufgabe, von der ich auch bei Flach zu wenig spüre.

*Herausforderungen*

Die Herausforderungen, die ich meine, brauche ich nur zu erwähnen, sie sind in den letzten Jahren so intensiv diskutiert worden, dass sie jedermann präsent sind. Die Menschheit hat mit ihren natürlichen Vorräten so gewirtschaftet, dass es ihr in kurzer Zeit an den Kragen gehen kann, wenn sie so weitermacht. Diese Menschheit bildet heute ein politisches Ganzes, dessen innere Spannungen zwischen armen und reichen Gebieten sie auseinanderreissen können. Die Wissenschaft, zum Beispiel Atomforschung, Biochemie und Genetik, stösst ebenfalls in Möglichkeiten vor, die der Existenz oder der Menschlichkeit der Menschheit gefährlich werden können. In den Händen der Strategen und Politiker schliesslich ballt sich ein militärisches Vernichtungspotential zusammen, das für die Menschheit mehr als einmal ausreicht.

Usw. usw., die Themen sind bekannt. Aus allen ergeben sich Aufgaben von bisher unbekanntem Ausmass und Inhalt. Will die Menschheit wirtschaftlich anständig überleben, müssen die Regeln unseres Produktionssystems umgekrempelt werden. Will sie die Spannung zwischen Arm und Reich überleben, muss sie gleichzeitig auch noch mehr produzieren und die Produktion fairer verteilen lernen. Will sie den Weltuntergang durch den Atomkrieg verhindern, muss sie ein neues politisches Verhalten lernen. Soll uns die Wissenschaft nicht in Unmenschlichkeiten führen, müssen wir auch ihr neue Regeln setzen.

Alle diese Aufgaben haben drei gemeinsame Kennzeichen. Sie rufen die ganze Menschheit in die Schranken. Sie verlangen ein neuartiges Verhalten der Menschengemeinschaften. Und sie stellen Freiheiten in Frage, die sich die Menschheit oder bestimmte Teile von ihr bisher in diesen Dingen nahmen: Die Freiheit, frei zu wirtschaften, wie es jedem passt; die Freiheit, die Forschung irgendwohin zu treiben, wohin es mir gerade passt; die Freiheit der politischen Systeme, sich mit allen Mitteln zu bekämpfen; und die Freiheit, andere, denen es nicht so gut geht, ihrem Schicksal zu überlassen.

*Die Grenzen der Freiheit – alte und neue*

Und hier liegt die grosse Gefahr. Bisher schien es, dass der grundsätzlichen Freiheit innerhalb gewisser Verhaltensregeln keine Grenzen gesetzt

seien. Die Freiheit – das war bisher die Grundüberzeugung der Liberalen – stösst auf eine Grundsatzgrenze nur an der Freiheit der anderen; was darüber hinausgeht, ist unstatthafte Einschränkung. Die grösstmögliche Freiheit, nahmen wir unbewusst an, hat eine lebenserhaltende, lebensnotwendige Funktion für die Kollektive, in denen wir leben. Heute muss jeder Klardenkende zugeben, dass diese Freiheit im modernen Zeitalter an Grenzen neuer Art stösst: nicht mehr bloss an die Grundsatzgrenze an der Freiheit des andern, sondern an Sachzwänge materieller Art. Auch und gerade für die Bestmeinenden ist in dieser Lage die Gefahr gross, der Freiheit mit Bedauern, aber unter Berufung auf die materiellen Menschheitsgefahren den Abschied aus den obersten Menschheitsidealen zu geben. Dieses Abgleiten kann mit den besten Absichten beginnen und im Totalitarismus enden, einem totalitären Zeitalter der ganzen Menschheit.

Einem Liberalen ist klar, dass dies den Teufel mit Beelzebub austreiben hiesse. Er weiss sogar aus tiefster Überzeugung, dass dieser Teufel mit Beelzebub gar nicht auszutreiben wäre und zum Schluss beide auf der geplagten Menschheit reiten würden: Mit Totalitarismus oder schrankenlosem Dirigismus wird die erfolgreiche Bewältigung der modernen Menschheitsaufgaben gar nicht möglich sein; ein anständiges Mass menschlicher Freiheit ist dazu unerlässlich. Irgendwo muss auch unter den neuen Bedingungen die Freiheit einen kräftigen Platz unter den obersten Idealen behalten.

Hier liegt die grosse Aufgabe des zeitgenössischen Liberalismus: Für dieses Gleichgewicht muss er unentwegt kämpfen, und er darf es tun im Bewusstsein, der Menschheit einen unentbehrlichen Dienst zu leisten. Denn mit der Freiheit ist es eigenartig. Sie ist die delikateste unter den idealen Errungenschaften der Menschheit. In den grossen Umwälzungen der Geschichte schien sie den Tatmenschen wie der grossen Mehrheit immer das entbehrlichste Gut, und erst später merkten sie, dass etwas Wesentliches fehlte. Wollen wir nicht die historische Erfahrung der bürgerlichen Revolution wiederholen, die Jahrzehnte brauchte, um die reaktionären Rückschläge wieder auszuwuchten, so muss jemand für die freiheitliche Komponente in der modernen Umwälzung leidenschaftlich kämpfen. Die Leute, die diesen Appell spürten, waren immer nur eine kleine Minderheit.

### *Mansholt zum Beispiel*

Zur Illustration nehme ich ein mir naheliegendes Beispiel. Sicco L. Mansholt ist einer der grossen Wirtschaftspolitiker Europas. Wie wenig andere hat er die Grundprobleme der Gegenwart erspürt, und ausgesprochen und

angepackt hat er sie wie keiner sonst: Zuerst auf seinem Spezialgebiet, der Landwirtschaft, die Strukturprobleme; neuestens die allgemeinen Wirtschafts- und Umweltprobleme.

Mansholt ist ein Erzdemokrat. Aber seine erste Reaktion auf die Agrarstrukturprobleme war der Plan, die Bauern in industriellen Grossfarmbetrieben zu organisieren. Seine erste Reaktion auf die Umweltstudien von Massachussetts und Rom sind Ideen wie zum Beispiel ein europäischer Umweltschutz-Protektionismus, zentrale Verwaltung aller Energie-Ressourcen, Abschaffung der Kinderzulagen usw.

Ob das die richtigen Ideen sind, sei hier nicht untersucht – es ist durchaus nicht auszuschliessen. Was mir hier wichtig scheint, ist die Leichtigkeit, mit der hier ein Erzdemokrat, um die Menschheit zu retten, Zuflucht nimmt zur Idee eines kolossalen Dirigismus. Mansholt ist Sozialist; man tut ihm wohl kein Unrecht, wenn man annimmt, das sei der Grund für diese Vernachlässigung der Freiheitskomponente bei der Suche nach den Lösungen. Ich will den Fall auch nicht dramatisieren: Mansholt liebt es, die Öffentlichkeit mit Schockdiagnosen aufzurütteln, deren Unfertigkeit ihm sehr wohl bewusst ist. Klar scheint mir aber die Symptombedeutung des Falles: Was Mansholt noch spielerisch tut und im Rahmen demokratischer Diskussion, könnte ein unaufhaltsamer Erdrutsch werden, wenn sich der Druck der Menschheitsprobleme verschärft – und niemand etwas für ihre positive Lösung unternimmt.

### *Wo sind die Liberalen?*

Hier liegt also die positive Aufgabe des modernen Liberalismus. Einige Andeutungen: Liberale Wirtschaftsdenker sollten Systeme entwickeln, die mit dem notwendigen Mindestmass an Freiheit den gewaltig gestiegenen Lenkungsanforderungen der Zukunft genügen. Für die klassisch-liberalen, noch heute herrschenden Vorstellungen wäre das mit revolutionären Umstellungen verbunden. Liberale Politologen müssten ein analoges Gleichgewicht für eine moderne Demokratie suchen. Liberale Philosophen müssten über den Menschen und sein Gemeinschaftsverhalten unter den modernen Bedingungen nachsinnen und das allzu formale Bild revidieren, das die Liberalen bisher von ihm hatten. Der Abwehrkampf gegen den Marxismus, der vor allem in seiner Ignorierung besteht, müsste aufgegeben werden zugunsten einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem inspirationsreichen Gedankenschatz, den er im Bereich der Kollektivprobleme gesammelt hat – einer Auseinandersetzung, der möglichst rasch der Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit folgen müssten.

In einer (nicht zeitlich, nur gedanklich) zweiten Stufe müssten neue Lösungen praktisch erprobt werden: mutig und kühn, aber so dosiert, dass ihr Scheitern keine unheilbaren Folgen hat und neuen Experimenten Platz bietet. Das würde eine politische Methodologie voraussetzen, von der wir ebenfalls noch keine blasse Ahnung haben. Man sieht, der Aufgaben sind übergenug; meine Auswahl ist grob und willkürlich, sie gibt nur einige schwache Fixpunkte aus einer grossen Familie von Problemen, an denen zwar die ganze Menschheit herumarbeiten müsste, wobei aber die Liberalen eine ganz spezifische Aufgabe hätten.

Geneigter Leser, sehen Sie irgendwo irgendeinen Liberalen, der irgendeines dieser Probleme angepackt hat?

*Vor Selbsttäuschungen wird gewarnt*

Vor einem letzten Fehlschluss muss gewarnt werden. Dass sich der Liberalismus nicht täusche: Mit seinen hergebrachten Vorstellungen von Freiheit und seinen hergebrachten Kampfmethoden für diese Vorstellungen hat dieser neue Kampf nicht mehr viel gemein. Es wäre ein Irrtum von unabsehbaren Folgen, wenn der Liberalismus in seiner gegenwärtig praktizierten, faulen und rückwärtsgewandten Verteidigung bestehender Freiheiten gegen alles, was sie einzuschränken droht, fortfahren und glauben wollte, damit führe er diesen zukunftsgerichteten Kampf. Vieles, was die Freiheit einzuschränken droht, wird in Zukunft legitim und nötig sein. Die Aufgabe ist nicht, bestehende Freiheiten zu erhalten, sondern neue Freiheitsformen für die neuen Verhältnisse zu suchen. Wer sich an die traditionellen Formen und Inhalte der Freiheit klammert, wird ihre neuen Formen, die sich unter schwereren Bedingungen herausbilden müssen, mit Unfreiheit verwechseln und sie bekämpfen. Er wird damit nicht für die Freiheit kämpfen, sondern ihr jede Chance nehmen, sich im Streit gegen die anderen Anforderungen der modernen Zeit durch überzeugende Alternativen zu behaupten.

Ich will auch das noch mit einem Beispiel illustrieren und gleichzeitig von der global-abstrakten Ebene auf unsere biederen Schweizer Verhältnisse herabsteigen; sonst könnte noch der Gedanke aufkommen, das alles gelte bloss in jenen Wolken der Ideologie, die bekanntlich hoch über unser Land hinwegziehen. Es wäre leicht und billig, die äusserliche, gewiss ehrliche, aber durchaus ungenügende Anpassung liberalen Denkens an die neueren Strömungen durch Zitate aus Nzz-Leitartikeln zu belegen. Ich wähle lieber ein Beispiel, das den Lesern dieser Zeitschrift noch näher liegt: Ullin Streiffs Artikel «Die Herausforderung des Liberalismus» aus

der Juli-Nummer 1971 der «Schweizer Monatshefte». Ullin Streiff wird mir das nicht übelnehmen, denn er schickte ihn mir damals mit der Bitte um einen «kritischen Kommentar» zu, und aus dieser Anregung ist schliesslich dieser Beitrag entstanden.

Ich zitiere nur drei Sätze aus Ullin Streiffs «Schlussbemerkungen»: «...Ideologische Argumentation führt hier kaum weiter. Denn es geht um Fragen des Masses, wo regelmässig zwischen sich entgegenstehenden, wohlbegründeten Positionen ein Kompromiss gefunden werden muss. Wichtig ist nur, dass dies im vollen Respekt vor der Würde, der Freiheit und dem Recht auf Selbstverwirklichung des Menschen geschieht.»

Es wäre unfair, Ullin Streiff an diesen drei isolierten Sätzen aufzuhängen. Wer aber den ganzen Beitrag nachliest, wird bemerken, dass ihm als ideelle Leitidee für die Verteidigung des Liberalismus in moderner Zeit das «Mass» vorschwebt, die (ein wörtliches Zitat aus dem Abschnitt über Mitbestimmung) «vernünftige Abgrenzung der widerstreitenden Interessen und Ideen fern aller Schlagworte». Neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen sein, aber sie nicht allzu weit treiben lassen, den goldenen Mittelweg suchen und alle Ideologie vermeiden, das Ideelle wieder aufnehmen, aber die Wirklichkeit nicht aus den Augen verlieren: das ist die im Ausgangspunkt defensive, in der Antwort auf die «Herausforderung» moderierende Grundhaltung, die «Mittelweg-Philosophie» eines ein bisschen beunruhigten, aber keineswegs in seinen Grundgefühlen aufgewühlten Liberalismus.

Es ist gut und schön, wenn solche Aufgeschlossenheit von den Schweizer Liberalen verlangt wird; denn oft empfinden sie schon das als leichte Neigung zum Revoluzzertum. Hält man aber die liberale «Mittelweg-Philosophie» gegen die skizzierten Herausforderungen der Zukunft, so muss man doch einen verzweifelten Abstand bemerken. Das gilt nicht nur im globalen Problemkreis, das gilt auch im trockenen Feld eidgenössischer Alltagspolitik. Dem Schweizer Liberalismus fehlt eine gute Dosis Ideologisierung. Als Maxime praktischen Handelns herrscht noch immer das Leitmotiv: «...es ist in der konkreten Wirklichkeit alles eine Frage des Masses.» Das stimmt ja schon, ist aber nicht vollständig. Nehmen wir den von Ullin Streiff behandelten Komplex «Mitbestimmung und Sozialisierung»: Natürlich brächten diese Postulate, in ihrem extremen Umfang realisiert, für die in allen Gesellschaften notwendige Basis von Individualismus vielleicht den Untergang. Aber wenn man über diese allgemeine Feststellung rasch weitergeht zur Diskussionsstufe «Dann müssen wir halt in der praktischen Politik die opportunen Kompromisse suchen», dann fehlt etwas, was heute entscheidend ist: die grundsätzliche Besinnung aufs Notwendige, die unangenehme, aber unerlässliche Konfrontation von traditionellen

Idealen mit neuen Notwendigkeiten. Im unvermeidlichen Abschleifungsprozess, den die traditionellen Ideale in dieser Konfrontation erleben werden, wird vieles fallen müssen, was wir gewohnheits- und bequemlichkeitshalber für identisch mit dem Ideal gehalten haben, was aber in Wirklichkeit zeitgebundene Begleiterscheinung war.

### *Eine Revolution in der Schweiz*

Nehmen wir als praktisches Beispiel das Ideal des «freien Bauern». Jedermann, sogar den Bauern selbst, ist heute klar, dass die Rückführung des Landwirtschaftssektors in die freie Gesamtwirtschaft heute nicht mehr möglich ist. Dann aber sind alle komplizierten Anstrengungen, die wir heute mit halbstaatlich-halbprivaten Mischsystemen für die Bauern machen, nur noch verlorene Rückzugsgefechte; der «freie Bauernstand» entspricht gar nicht mehr der Wirklichkeit, sondern ist nur noch eine kostspielig unterhaltene Fassade, und de facto werden die Bauern aus Umweltgründen immer mehr zu Landschaftspflegern.

Welche Revolution das für sie und für das Bewusstsein unseres ganzen Volkes sein wird, ist klar; und ich nehme an, dass die Bauern nur das am frühesten sichtbar gewordene Beispiel für eine allgemeine Entwicklung sind. Dann aber wäre es die grosse Aufgabe der Schweizer Liberalen, das Tabu um diese Entwicklung zu durchbrechen, sie bewusst zu machen – und vor allem bewusst zu machen, dass auch diese Entwicklung nicht einfach etwas Negatives ist, sondern wie alles Menschliche ein Gemisch aus positiven und negativen Elementen. Der künftige Landschaftspfleger wird nicht weniger frei sein als der heutige Hochpreis- oder Subventionsbauer, er wird etwa dem stolzen Beruf des Försters nahestehen, der auch ein Staatsangestellter ist, und wenn die Liberalen für den Zukunftsberuf des Bauern die Bezeichnung «Landschafts*förster*» einführen können anstatt des dummen «Pflegers» oder «Gärtners», hätten sie schon eine gute Tat vollbracht.

Solche und ähnliche Dinge auf allen Lebensgebieten dem Schweizervolk klarzumachen, das wäre die hohe Aufgabe von wirklichen Liberalen und die praktische Anwendung ihrer globalen Berufung auf dem kleinen Raum der Eidgenossenschaft. Dazu braucht es aber einen hochgemuten, angriffigen Liberalismus und nicht den defensiven, grämlichen, angestrengt-aufgeschlossenen, der in der Schweiz aus allen Löchern guckt. Hoher Mut und Angriffsfreude können aber nur aus dem Bewusstsein der hohen Aufgabe stammen, die dem Liberalismus in dieser schwierigen Zeit gestellt ist.